



Puffer um den Park

Rodung und Abholzung haben vom tropischen Regenwald der panamaischen Halbinsel Azuero kaum etwas übrig gelassen. Nur der Baumbestand im 32 000 Hektar großen Cerro-Hoya-Gebirge ist geblieben. Ein ausbalanciertes Management in den Pufferzonen hilft den Bewohnern und lokalen Initiativen, ihr Einkommen zu verbessern und den Nationalpark zu bewahren.

Bernhard Matuschak

Delfina Degracia de Osorio steht inmitten einer Schar gackernden Federviehs und strahlt übers ganze Gesicht: „Erst vor ein paar Monaten haben wir mit der Hühnerzucht angefangen, inzwischen verdienen wir nicht schlecht damit.“ Die Hühnerzucht in El Cortezo im Süden der Halbinsel Azuero ist das Werk der Gruppe Hermanos Unidos, zu deutsch: die vereinten Geschwister. Die Obhut über das Federvieh haben neben Delfina Degracia de Osorio noch sechs andere Frauen des Dorfes. Die Zahl sieben kommt nicht von ungefähr. An jedem Wochentag ist eine der Geschwister verantwortlich fürs Füttern, Säubern und für die Gesundheitskontrolle der Tiere. So wird gewährleistet, dass sich alle zu gleichen Teilen am Gemeinschaftsunternehmen beteiligen.

Während die Frauen sich um die Hühner und eine kleine Baumschule neben dem Gehege kümmern, pflanzen die männlichen Mitglieder der Gruppe auf drei Parzellen außerhalb des Ortes Nassreis an. Mit dabei ist auch Delfinas Mann Elicier. „Bisher kannten wir hier nur Trockenreis. Doch der brachte auf der gleichen Anbaufläche nur ein Fünftel des Ertrages“, sagt der 56-Jährige, und fügt hinzu: „Früher mussten wir in den Wald, Holz schlagen oder Leguane jagen, um unseren Verdienst aufzubessern. Heute ist das nicht mehr nötig.“

Was sich in El Cortezo ereignet, geschieht derzeit auch in vielen anderen Gemeinden rund um den Cerro Hoya Nationalpark. Die Initiative für die gemeinwirtschaftlichen Unternehmungen geht von den Mitarbeitern der panamaischen Umweltbehörde ANAM und der GTZ aus. Im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) unterstützt die GTZ seit vier Jahren Panama beim Aufbau eines Schutzkonzepts für den Nationalpark. Ausgebildete Feldbe-

rater der ANAM informieren inzwischen die Dorfbewohner über bessere Methoden der Landnutzung und alternative Einkommensquellen. Sie halten in den Schulen Vorträge über den Sinn und Zweck von Schutzgebieten. Der wichtigste Grund dafür: Der letzte zusammenhängende Primärwaldbestand auf der Halbinsel Azuero soll unbedingt erhalten bleiben.

Nationalpark ohne Wert

1984 stellte die panamaische Regierung das rund 32 000 Hektar große Mittelgebirge mit dem letzten tropischen Primärwaldbestand der Halbinsel Azuero und seiner reichhaltigen Flora und Fauna unter Naturschutz. Doch das alleine reichte nicht aus, um die Zerstörung der natürlichen Ressourcen aufzuhalten. Viele der rund 2000 Menschen, die in den angrenzenden Dörfern leben, wussten nicht einmal von der Existenz eines Nationalparks. Die beiden Parkwächter, die die Umweltbehörde ANAM zur Überwachung des Schutzgebietes bereitstellte, waren mit ihrer Aufgabe bald überfordert. Sie hatten keine spezielle Ausbildung und verstanden sich als die Polizisten des Waldes, deren Aufgabe darin bestand, Eindringlinge fernzuhalten.

Die Konsequenzen ließen nicht lange auf sich warten. Es gab massive Konflikte mit der lokalen Bevölkerung, die von dem lebten, was der Wald bot. Sie sahen sich um ihr Brot gebracht. Die Brandrodung zur Gewinnung landwirtschaftlicher Nutzflächen und der Holzeinschlag im Nationalpark ging unvermindert weiter. Die Tage des Regenwaldes schienen gezählt, und die Folgen der fortschreitenden Abholzung wurden zunehmend spürbar: Der nackte, vegetationslose Boden ist dem heftigen tropischen Regen schutzlos ausgeliefert. Die ohnehin dünne humushaltige Schicht erodiert in kurzer Zeit. Nährstoffe werden ausgewaschen. Die



▷ Bodenfruchtbarkeit nimmt ab. Die Ernten fallen von Jahr zu Jahr geringer aus. Ein Kreislauf, in dessen Folge sich die Lebensumstände der Bevölkerung weiter verschlechtern.

Die politischen Entscheidungsträger in Panama City erkannten, dass Cerro Hoya binnen weniger Jahrzehnte dem Landhunger der Bauern endgültig zum Opfer fallen würde. Für ein Management zur schonenden, nachhaltigen land- und forstwirtschaftliche Nutzung des Nationalparks fehlte jedoch das Geld. Im BMZ fand die panamaische Regierung schließlich einen Partner für den Naturschutz, und 1995 konnte die Technische Zusammenarbeit zur Entwicklung des Nationalparks Cerro Hoya und seiner Pufferzone beginnen.

Rodung geht zurück

Fünf Jahre später hat sich die Situation im und um den Nationalpark erheblich verbessert. Mitte der 90er Jahre lag die jährliche Entwaldungsrate noch bei rund 180 Hektar. In diesem Jahr fielen der illegalen Rodung nur noch zwischen 25 und 50 Hek-

tar Wald zum Opfer. „So wenig wie seit Jahrzehnten nicht“, sagt Klaus Krebs von ECO-Consult, die den deutschen Beitrag zum Projekt auf der Halbinsel von Azuero im Unterauftrag der GTZ ausführt. Die Hälfte der lokalen Bevölkerung beteiligt sich aktiv daran, das Schutzkonzept umzusetzen. Es gibt mehr Personal in der Parkverwaltung. Die Leute dort sind besser ausgebildet. Die Basis des Erfolgs liegt für Naturschutzberater Klaus Krebs aber woanders: in der Entwicklung der Dörfer rund um Cerro Hoya.

El Cortezo ist nicht die einzige Kommune, in der auf Vorschlag von ANAM und der GTZ in den vergangenen Jahren wirtschaftlich aktive kommunale Gruppen entstanden. Hühnerzucht, Baumschulen, verbesserte Anbauprodukte und -verfahren eröffnen den Bewohnern neue Einnahmequellen und nehmen mehr und mehr den wirtschaftlichen Druck von den Ressourcen des Waldes. Die Gemeinde Florés im Westen Cerro Hoyas ist ein weiteres Beispiel dafür, was die Technische Zusammenarbeit zwischen Panama und Deutschland für den Nationalpark gebracht hat.

Der kleine Ort ist das kulturelle und ökonomische Zentrum für weitere elf Dörfer an der Grenze des Nationalparks. Florés war eine der ersten Gemeinden, die sich an dem Entwicklungsprojekt beteiligten. Einer der treibenden Kräfte im Ort ist Ricauter Moreno. „Wir haben erkannt, dass Cerro Hoya die Lebensader für unsere gesamte Region ist. Dort gibt es eine unglaublich hohe Vielfalt an Pflanzen und Tieren, vor allem aber versorgt uns der Wald mit Trinkwasser. Deshalb müssen wir ihn schützen“, sagt Moreno. Dann schränkt er ein, man könne die Menschen nicht für den Schutz der Natur gewinnen, so lange sie wie Hunde lebten. Deshalb müsse die Halbinsel von Azuero auch entwickelt werden.

Laut Angaben der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO)



leben 48 Prozent der Bevölkerung der Region in Armut und 23 Prozent unterhalb der kritischen Armutsgrenze. Doch der Umweltschützer schiebt den schwarzen Peter nicht einfach an die Regierung weiter. Florés brauche zwar die lange geforderte und versprochene Anbindung ans Straßen- und Stromnetz, aber Moreno fordert auch die Eigeninitiative der Bevölkerung. Gemeinsam mit einigen anderen Dorfbewohnern gründete der 49-Jährige deshalb vor zweieinhalb Jahren die Gruppe Genero Unido: die vereinten Geschlechter. Heute beteiligen sich 16 Familien aus der Gemeinde aktiv an der Initiative. Wie in El Cortezo betreibt auch die Gruppe in Florés eine Baumschule und Nassreisbau. Darüber hinaus haben Ricauter Moreno und seine Mitstreiter einen Gemüsegarten angelegt und die Frauen der Gruppe eine Näherei eröffnet. Das panamaische Berufsbildungsinstitut veranstaltete Nähkurse in der Gemeindeschule. Die Kurse und die Nähmaschinen finanzierte die deutsche Botschaft in Panama City aus ihrem Fond für Kleinprojekte.

Rancheros mit Landhunger

Alternativen zur traditionellen Weidewirtschaft zu bieten, reicht jedoch alleine nicht aus. Das bestätigt auch Klaus Krebs: „Wir können einen noch so guten Ersatz liefern, die Rancheros wird man deshalb nicht aus

Milch für den Markt: Das Projekt im Nationalpark Cerro Hoya in Panama schafft neue Einkommensquellen für die lokale Bevölkerung und trägt so zum Ressourcenschutz bei.

Schutz und Nutzen

Die Lage: Die natürlichen Ressourcen des Nationalparks Cerro Hoya in Panama stehen unter hohem Bevölkerungs- und Nutzungsdruck.

Das Ziel: Eine schonende und nachhaltige Nutzung des Schutzgebiets.

Das Konzept: Ein Managementplan für den Park und seine Pufferzonen berücksichtigt die Lebensinteressen der ansässigen Bevölkerung und gewährleistet ihre aktive Teilhabe an Schutz-, Nutzungs- und Entwicklungsplanungen.

Die Partner: das Instituto Nacional de Recursos Naturales Renovables.

Die Kosten: Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) unterstützt das Projekt auf sieben Jahre mit rund acht Millionen Mark.



dem Sattel bekommen. Rinderherden bedeuten Ansehen und Prestige.“ Das Ansehen, das die Rinderzucht auf der Halbinsel von Azuero genießt, ist die größte Bedrohung für die natürlichen Ressourcen. Vor allem der Landhunger der Rancheros war es, der Cerro Hoya in den vergangenen Jahrzehnten immer weiter schrumpfen ließ. Sie rodeten den Wald, um Weideland zu gewinnen.

Ein Hektar Weide ernährt jedoch im Durchschnitt gerade mal ein bis anderthalb Rinder. Für Pastor Moreno, der als Tierarzt die Bauern der Region betreut, ist deshalb die Verbesserung des Weidelandes einer der Schlüssel zur Rettung Cerro Hoyas. Moreno setzt auf neue, ertragreichere Weidegräser, die sich ohne großen Aufwand in den Ebenen anpflanzen lassen und auf den Bewusstseinswandel in der Bevölkerung. Die Natur habe immer als der Feind des Menschen gegolten. Das Land urbar zu machen, war deshalb immer die oberste Devise. Die erste Generation der Viehzüchter sei in den 50er Jahren noch mit Flugzeugen in das unzugängliche Gebiet eingeflogen worden, um zu roden. Dieses Verhältnis zur Natur sei nicht mehr zeitgemäß.

Nicht alle denken so wie Pastor Moreno. Für einige Bewohner der Halbinsel von Azuero gilt die Parole von der Urbarmachung der Wildnis auch heute noch. Vor allem die Viehzüchter sehen in den Schutzbestrebungen für die Waldgebiete, die sie als potentielle Weideflächen betrachten, eine Bedrohung ihrer traditionellen Wirtschaftsweise. Sie betrach-

ten das deutsche Engagement als Einmischung in ihre Angelegenheiten und schrecken auch nicht vor abstrusen Behauptungen zurück. Hartnäckig hielt sich beispielsweise das Gerücht, die Deutschen hätten Cerro Hoya für eine Million Dollar gekauft, weil sich im Schutzgebiet eine Goldmine befände.

Bisweilen sind es sogar potentielle Partner der Entwicklungszusammenarbeit, die auf eine falsche Fährte gelockt werden. So verlangte eine Umweltorganisation, dass ihnen die GTZ eine Studie zur Umweltverträglichkeit für das Projekt Cerro Hoya vorlege. Den Naturschützern war ein Irrtum unterlaufen. Sie glaubten, dass Cerro Hoya ein Tochterunternehmen des kanadisch-panamaischen Konsortiums Cerro Quema sei, die auf Azuero eine Goldmine betreibt. Nachdrücklich weist Klaus Krebs darauf hin, dass die GTZ keinerlei eigennützige oder ökonomische Interessen verfolgt. „Die Leute müssen wissen, dass Cerro Hoya ein panamaisches Projekt ist, das von der GTZ beraten wird. Wir gehen nur in die Dörfer, schauen, wo die Probleme liegen, und machen Verbesserungsvorschläge. Diese umzusetzen, ist Aufgabe der Dorfbewohner selbst.“

Neues Farmerethos

Bredio Velasquez ist einer der Bauern, bei dem die Anregungen der Projektberater auf fruchtbaren Boden fielen. Schon länger war ihm klar geworden: „Cerro Hoya ist das Leben. Wenn wir den Wald zerstören, werden wir hier bald kein Wasser mehr für Mensch und Tier haben und unsere Heimat wird eine Wüste werden.“ Velasquez bewirtschaftet eine 200 Hektar große Farm unmittelbar an den Grenzen des Nationalparks.

Vor vier Jahren hat der 51-Jährige damit begonnen, seinen Betrieb völlig neu zu strukturieren. Anstatt ganz auf die Rinderzucht zu setzen, baut Velasquez direkt neben seinem Wohnhaus Mango, Orangen, Avocados

und Kokosnüsse an. Die in früheren Jahren gerodeten Hänge zum Park hat er mit Teak und panamaischer Zeder wieder aufgeforstet. Die Setzlinge stammen aus der Baumschule in Florés, in der er mitarbeitet. Der kämpferische Landwirt scheut sich auch nicht, Frevler anzuzeigen, die er im Wald beim illegalen Holzeinschlag oder bei der Wilderei erwischt. Doch Velasquez macht sich nichts vor: Das größte Problem sei, dass die Gesetze nicht konsequent angewendet würden. Meistens kämen die Übeltäter ungeschoren davon.

Amable Gutierrez, der Direktor des Nationalparks ist gleicher Meinung. Die Mühlen der Justiz mahlen langsam, klagt der 46-Jährige. „Wenn jemand beim Holzschlagen erwischt wird, konfiszieren wir seine Motorsäge und dann müssen wir ihn laufen lassen. Das Holz holt er sich dann später ab.“ Bis zu 1000 Dollar brächte ein 40 Meter hoher Baumriese ein. Dafür riskierten die Holzfäller schon einmal den Verlust ihres Werkzeuges. Auch Gisela Barrios, die Kassenwartin von Genero Unido ist auf die Gesetzeshüter schlecht zu sprechen. In der Vergangenheit habe es sogar Parkwächter gegeben, die gewildert hätten, und in der Parkverwaltung seien illegale Genehmigungen zum Holzschlag erteilt worden. „Wilderer, die bei Kontrollen erwischt wurden, mussten die Hälfte ihrer Beute abliefern, dann hat man sie laufen lassen“, sagt sie.

Gisela Barrios blickt dennoch zuversichtlich in die Zukunft: „Wir haben eine neue Regierung gewählt, die den Naturschutz hoffentlich ernster nimmt. Die Anzeichen dafür sind nicht schlecht. Gleich nach ihrer Wahl hat unsere Präsidentin angekündigt, Cerro Hoya einen Besuch abzustatten.“ ■

Der Autor ist freier Journalist in Seegrund in der Schweiz.